

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Bukowski, Charles

Das weingetränkte Notizbuch

Stories und Essays 1944–1990

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Inhalt

Vorwort	5
1. Irgendein stures Arschloch.	9
2. Wir hockten in unserem Büro	15
3. Es war heiß in der Bude	24
4. Ich lernte Kerouacs Helden Neal Cassady noch kennen	30
5. Die Sommertage sind länger	34
6. Es war der reine Irrsinn	42
7. Das waren Abende, damals im Olympic	49
8. Santa Anita, 22. März 1968, 15 Uhr 10.	53
9. Gestern sprach mich ein Kerl in Army-Klamotten an	61
10. »Es ist vorbei«, sagte er. »Die Toten haben gewonnen.«	68
11. Das Telefon klingelte.	76
12. Die Flüsse führen Hochwasser.	82
13. Kommt so das Ende?.	91
14. Der kleine verkrüppelte Schneider saß immer da. . .	98
15. Ich hatte mir eines Abends leicht einen angetrunken. .	104
16. »Red«, sagte ich zu dem Jungen.	111
17. Er hieß Henry Beckett, und es war Montag früh. . .	115
18. Wir krallen uns alle an die Wände der Welt	124
19. Es war letzten Montag	130
20. In Philadelphia damals hatte ich mir einen Stamplatz	136

21. Der Tod von Henrys Mutter machte keine Komplikationen	143
22. Das Beste an einem modernen Wäschetrockner, der mit <i>Gas</i> läuft	147
23. Vor Jahren war ich mal mit einer aus Texas verheiratet	156
24. <i>An den geilen Bukowski</i>	168
25. Alles beginnt und endet mit dem Briefkasten	177
26. In jenen Tagen war gewöhnlich jemand in meiner Bude	187
27. In der Nacht, als die Drei-Zentner-Hure auftauchte .	192
28. Mary versuchte es mit allen erdenklichen Tricks . . .	198
29. Es war im French Quarter in New Orleans.	206
30. Diverse Sprüche, während eines zweitägigen Besäufnisses auf Hemdenkartons gekritzelt	213
31. »Ah«, sagte mein Freund Lou. »Ich glaub, ich habs!«	216
32. Der stinkreiche Bonze hockte in seiner Heimsauna .	219
33. Es war dunkel in der alten chinesischen Wäscherei .	221
34. Miriam und ich hatten eine Art Gartenhaus gemietet	226
35. Ich lernte sie in einer Buchhandlung kennen	235
36. Einer meiner besten Freunde – und einer der stärksten Dichter unserer Zeit	245
Notes of a Dirty Old Man	259
Quellen	280

Vorwort

Vor mehr als einem Jahr startete John Bryan irgendwo in Los Angeles seine Underground-Zeitung OPEN CITY. Es fing an in einem Hinterzimmer im Parterre eines kleinen baufälligen Hauses, das er gemietet hatte, dehnte sich bald auf sämtliche Räume aus, und schließlich wurde der ganze Laden ins Geschäftsviertel an der Melrose Avenue verlegt. Das soll nicht heißen, dass Bryan nun ausgesorgt hat. Die Auflage ist zwar gestiegen, aber die Anzeigen kommen nicht herein, wie sie sollten. Drüben im vornehmeren Teil der Stadt hat sich die LOS ANGELES FREE PRESS etabliert. Und die kriegen die Anzeigen. Das Dumme ist, dass sich Bryan diese Konkurrenz selbst zu verdanken hat; er hatte nämlich zuerst für die L. A. FREE PRESS gearbeitet und ihre Auflage von 16000 auf mehr als das Dreifache gesteigert. Das ist fast so, als wenn man die National Army aufbaut und sich dann auf die Seite der Aufständischen schlägt. Natürlich, es geht nicht nur um eine Rivalität zwischen OPEN CITY und FREE PRESS. Wenn man OPEN CITY liest, merkt man sehr schnell, dass es um mehr geht. OPEN CITY legt sich mit den Big Boys an – und weiß Gott, es kommen uns gerade in diesen Tagen ein paar *große* Bosse in die Quere. Es ist also aufregender und riskanter, für OPEN CITY zu arbeiten – den mutigsten Fetzen Zeitung, schätze ich, den wir heute in den USA haben. Aber davon allein kann man sich eben noch keine Margarine aufs Toastbrot streichen, und für die Katze fällt dabei auch nichts ab; und bald kommt es soweit, dass man den Toaster verschrotten kann und die Katze in die Pfanne hauen muss.

Bryan ist ein verrückter Romantiker und Idealist. Er stieg aus, oder wurde gefeuert, oder beides – damals flog 'ne Menge Scheiße durch die Luft – jedenfalls, er verlor seinen Job beim

HERALD EXAMINER, weil er Stunk gemacht hatte, als man dem Jesuskind den Bammelmann und die Eier wegretuschierte. Und das auf der Titelseite der Weihnachtsausgabe. »Und es ist nicht mal *mein* Gott«, sagte er zu mir, »es ist denen ihrer.«

Dieser romantische Idealist gründete also OPEN CITY. »Wie wär's mit einer wöchentlichen Kolumne?«, fragte er mich so nebenbei und fummelte an seinem roten Bart. Na ja, wissen Sie, wenn ich so an unsere Kolumnisten denke und was für eine müde Soße die sich aus den Fingern saugen, besonders attraktiv erschien mir die Sache eigentlich nicht. Aber ich fing an, nicht mit einer Kolumne, sondern mit einer Besprechung von *Papa Hemingway* von A. E. Hotchner. Dann, eines Tages, nach dem letzten Rennen und ein paar guten Wetten, hockte ich mich hin und tippte die Überschrift NOTES OF A DIRTY OLD MAN, machte eine Dose Bier auf, und das Schreiben erledigte sich von selbst. Nichts von dem verkrampften Gedrechsel, das gefragt ist, wenn man was für *Atlantic Monthly* schreibt; aber auch kein 08/15-Journalistengewäsch. Ich saß einfach am Fenster, kippte mein Bier und ließ es kommen. Und mit Bryan hatte ich nie Schwierigkeiten. Ich gab ihm ein Manuskript – in den frühen Tagen – und er blätterte es durch und sagte: »O. K., gekauft.« Nach einiger Zeit blätterte er es nicht einmal mehr durch, sondern stopfte es einfach in ein Fach und sagte: »Gekauft. Was gibts sonst Neues?« Inzwischen sagt er auch nicht mehr »Gekauft«. Ich drücke ihm einfach ein paar Seiten in die Hand und damit hat sich. Das hat mir natürlich beim Schreiben sehr geholfen. Völlige Freiheit, zu schreiben was man will. Es war eine gute Zeit für mich; ich habe es auch ernst genommen, wenigstens ab und zu; vor allem aber bekam ich mit der Zeit das Gefühl, dass mir das Schreiben immer besser von der Hand ging.

An Direktheit und Action, finde ich, ist es Gedichten um

Längen voraus. Ein Gedicht wird zur Veröffentlichung angenommen, und man kann sich darauf einstellen, dass es irgendwann nach zwei bis fünf Jahren erscheint, und die Chancen stehen fifty-fifty, dass es überhaupt nie erscheint; oder dass Zeilen daraus, Wort für Wort, im Opus irgendeines bekannten Dichters auftauchen, und dann kommt man auf den Trichter, wie beschissen es in der Welt zugeht. Nichts gegen Gedichte; nur gibt es zu viele unmaßgebliche Scheißer, die vorgeben, welche zu schreiben, und der Mist wird dann unweigerlich auch noch gedruckt. Bei den NOTES setze ich mich mit einem kalten Bier an einem Freitag oder Samstag oder Sonntag hin und fange an, die Sache in die Maschine zu hacken, und bis Mittwoch hat die ganze Stadt ein Exemplar auf dem Tisch. Ich kriege Briefe von Leuten, die nie ein Gedicht gelesen haben, weder von mir noch von sonst jemand. Leute kommen an meine Tür – ehrlich gesagt, es sind mir viel zu viele –, um mir zu sagen, dass sie von NOTES OF A DIRTY OLD MAN begeistert sind. Ein abgerissener Penner kommt an und bringt einen Zigeuner plus Frau mit, und wir quatschen und saufen die halbe Nacht. Eine Dame vom Fernamt in Newburgh, N. Y., schickt mir Geld. Sie möchte, dass ich das Biertrinken aufgebe und lieber was Anständiges esse. Ich höre von einem Irren, der sich »König Arthur« nennt und in der Vine Street in Hollywood lebt und mir beim Schreiben meiner Kolumne helfen will. Ein Mediziner klopft bei mir an und sagt: »Ich habe Ihre Spalte gelesen und glaube, dass ich Ihnen helfen kann. Ich war früher mal Psychiater.« Ich schicke ihn wieder weg.

Ich habe hier Kolumnen aus annähernd 14 Monaten zusammengestellt. Ich hoffe, dass Ihnen das Zeug was sagt. Wenn Sie mir Geld schicken wollen, in Ordnung. Wenn Sie mich dafür hassen wollen, auch in Ordnung. Fest steht, wenn ich Dorfschmied wäre, würden Sie sich nicht mit mir anlegen. Aber ich

bin bloß ein alter Schnorrer, der ein paar Stories auf Lager hat. Und der für eine Zeitung schreibt, die wie er selbst schon morgen früh hinüber sein kann.

Komisch. Stellen Sie sich vor, wenn man dem Jesuskind nicht zwischen den Beinen rumretuschiert hätte, würden Sie das jetzt nicht lesen. Na dann: viel Spaß.

Los Angeles, Sept. 1968

Charles Bukowski

1

Irgendein stures Arschloch wollte kein Geld mehr rausrücken, die ganze Runde behauptete Pleite zu sein, das Spiel war im Eimer, ich saß da mit meinem alten Kumpel Elf, Elf hatte als Kind 'ne Macke gehabt, lag jahrelang im Bett und machte solche verrückten Übungen, Gummibälle kneten und so, und als er eines Tages das Bett verließ, war er so breit wie hoch, ein röhrender muskelbepackter Schrank von Mensch, der Schriftsteller sein wollte, aber zu sehr wie Thomas Wolfe schrieb – und abgesehen von Dreiser war T. Wolfe der mieseste Schreiber, den Amerika je hervorgebracht hat – und plötzlich hatte ich dem Elf eine gescheuert und die Flasche fiel vom Tisch (er hatte etwas gesagt, was mir nicht passte) und als der Elf wieder hochkam, hatte ich die Flasche in der Hand (teurer Scotch) und erwischte ihn halb am Kinn und halb am Hals und er ging wieder zu Boden, ich fühlte mich ganz Herr der Situation, ich war Schüler Dostojewskis und hörte Symphonien von Mahler im Dunkeln, und ich hatte Zeit, einen Schluck aus der Flasche zu nehmen, sie wieder hinzustellen, mit der Rechten zu täuschen und ihm die Linke unter den Gürtel zu wuchten, und er fiel gegen die Kommode, der Spiegel ging in Scherben – es klang wie im Kino –, blitzte und splitterte, und dann landete der Elf eine direkt über meiner Nase und ich kippte nach hinten über einen Stuhl, das Ding klappte unter mir zusammen als sei es aus Stroh, billiges Stück Möbel, und dann hatte er mich in der Mangel – ich hatte nicht genug Pulver hinter meinen Schlägen, überhaupt keinen rechten Ehrgeiz, und ich hatte ihn noch längst nicht fertiggemacht –, und er ging auf mich los wie ein bescheuertes rachgieriges Individuum aus einem Horrorfilm, und für jeden (nicht einmal besonders guten) Schlag den ich anbrachte, steckte ich drei ein, aber das reichte ihm noch nicht, er

wollte nicht aufhören, das Mobiliar ging eins nach dem anderen zu Bruch, ich hoffte irgendwie, jemand würde den Krach hören und dem verdammten Ding ein Ende machen – die Vermieterin, die Polente, der liebe Gott, IRGEND JEMAND, aber es ging weiter und weiter, und dann kann ich mich an nichts mehr erinnern.

Als ich wieder zu mir kam, schien die Sonne, und ich lag unter dem Bett. Ich kroch darunter hervor und machte die Entdeckung, dass ich sogar wieder stehen konnte. Platzwunde unterm Kinn, zerschrammte Knöchel. Ich war schon in schlimmerem Zustand aufgewacht, und in weit schlimmeren Lokalitäten dazu. Knast, zum Beispiel. Ich schaute mich um. Es war alles echt gewesen; ich hatte nicht geträumt. Alles in die Brüche gegangen, verschmiert, verschüttet, durcheinander – Lampen, Stühle, Kommoden, Bett, Aschenbecher – ramponiert, völlig sinnlos, alles kaputt, am Boden zerstört. Ich trank einen Schluck Wasser und schlurfte zum Besenschrank ... Es war noch alles da: Zehner, Zwanziger, Fünfer; die Piepen, die ich jedesmal da abgeladen hatte auf dem Weg vom Spieltisch zum Klo. Und allmählich erinnerte ich mich, dass ich die Schlägerei angefangen hatte, um diese PIEPEN nicht mehr rausrücken zu müssen. Ich sammelte die Scheine ein, steckte sie in die Brieftasche, legte meinen Pappkoffer auf das schiefe Bett und begann meine paar lumpigen Sachen einzupacken: Arbeitshemden, steinharte Schuhe mit Löchern in den Sohlen, steife dreckverkrustete Socken, ausgebeulte Hosen, das Manuskript einer Geschichte darüber wie ich mir mal im San Francisco Opera House die Krätze geholt hatte, ein zerfleddertes *Thrifty Drugstore* Wörterbuch – »*Palingenesis: recapitulation of ancestral stages in life-history.*«

Die Uhr funktionierte noch, der alte Wecker, Gott seis gescheppert, wie oft hatte ich total verkatert morgens um halb

acht daraufgeschaut und gesagt, scheiß auf den Job, SCHEISS AUF DEN JOB! Naja, jetzt war es 4 Uhr morgens ... Ich war gerade dabei, den Wecker zu verstauen, als es – klar, warum nicht? – an die Tür klopfte.

»Yeah?«

»Mr. Bukowski?« »Yeah. YEAH?«

»Ich möchte gern reinkommen und das Bettzeug wechseln.«

»Nee, heute nicht. Ich bin krank ...«

»Oh, das tut mir leid. Aber lassen Sie mich doch nur schnell rein und das Bettzeug wechseln, ich geh ja gleich wieder.«

»Nein, ich sag doch, ich bin krank, ich bin einfach zu krank, verstehn Sie? Ich möchte nicht, dass Sie mich so sehen ...«

Und so ging es weiter. Sie wollte das Bettzeug wechseln. Ich sagte nein. Sie sagte, ich will das Bettzeug wechseln. Ich sagte, verdammt nochmal NEIN. Und so weiter, in einer Tour. Diese Zimmerwirtin, übrigens. Was für ein Körper. Nichts als Körper. Alles an ihr schien zu schreien KÖRPER KÖRPER KÖRPER. Ich wohnte erst seit 2 Wochen da. Im Erdgeschoss war eine Bar. Wenn Leute hochkamen, die zu mir wollten und ich war nicht da, sagte sie einfach: »Er ist unten in der Bar. Er ist *ständig* unten in der Bar ...«, und die Leute sagten zu mir, »Mann Gottes, wer ist deine Wirtin ... Phantastisch!«

Aber dieser enorme weiße Koffer stand auf Filipinos. Diese Filipinos, Mann, die kannten Tricks, von denen würde sich ein Weißer nie träumen lassen, nicht mal ich. Und diese Flips gibts längst nicht mehr, mit ihren tief in die Stirn hereingezogenen breitrandigen George-Raft-Hüten und ihren wattierten Schultern; weiße Schuhe mit hohen Absätzen, fettige heimtückische Visagen – was ist aus denen geworden?

Na ist ja egal. Jedenfalls, es war nichts mehr zu trinken da, und ich saß stundenlang herum und wurde langsam fickrig. Abgelaufen. Abgeschlafft. Lapprig in den Eiern. Da saß ich mit

meinem 450-Dollar-Gewinn und konnte mir nicht mal ein abgestandenes Helles kaufen. Ich saß und wartete darauf, dass es dunkel wurde. Ich wollte raus. Noch eine Chance. Schließlich hatte ich meine Nerven soweit, dass ich es riskieren konnte. Ich machte die Tür ein Stück auf, ließ aber die Kette dran, und da war einer, ein kleiner affengesichtiger Flip mit 'nem Hammer. Als ich die Tür aufmachte, hob er den Hammer und grient. Als ich anfang, die Tür wieder zu schließen, nahm er die Spangen aus seiner Fresse und tat so, als ob er sie in den Teppich hämmern wollte, der vom Flur hinunter ins Erdgeschoss führte – und zum einzigen Ausgang. Ich weiß nicht mehr, wie lange das so ging. Immer die gleiche Pantomime. Ich mach die Tür auf, er hebt seinen Hammer und grient. Beschissener Affenarsch! Er blieb einfach wie angewachsen auf der obersten Treppenstufe. Ich fing an durchzudrehen. Ich fing an zu schwitzen und zu stinken. Kleine Lichtwirbel blitzten auf und kreisten in meinem Schädel. Ich hatte wirklich das Gefühl, dass ich dabei war, den Überblick zu verlieren. Ich ging rüber zum Bett und griff mir meinen Koffer. Er war leicht zu tragen. Nichts als ein paar Lumpen drin. Und dann fiel mein Blick auf die Schreibmaschine. Ich hatte sie mal von der Frau eines ehemaligen Freundes ausgeliehen, aber nie wieder zurückgegeben. Sie fühlte sich gut und solide an, wie sich eben Stahl so anfühlt: grau, flach, schwer, gefährlich, banal. Meine Augen wanderten an meinen Hinterkopf und sahen, dass die Kette an der Tür weg war, und mit dem Koffer in der einen Hand und der Schreibmaschine in der anderen rannte ich in die Maschinengewehrsalven, in die Strahlen der aufgehenden Sonne, das Splittern der Cornflakes, das Ende von allem.

»HEY! Wo willst du hin?«

Der kleine Affe von Flip war dabei, sich hochzustemmen, hob den Hammer, und mehr brauchte ich nicht – der elektri-

sche Lichtblitz auf dem Eisen des Hammers – ich hatte den Koffer in der linken Hand, den stählernen Apparat in der rechten, er war in ausgezeichneter Position, gerade neben meinem Knie, und ich holte mit großer Präzision (und einiger Wut) aus und gabs ihm mit der flachen Seite auf die Schläfe, auf die ganze Schädelwand.

Ein Schock, als habe der Blitz eingeschlagen, als schreie alles auf einmal los, und dann wieder völlige Stille. Ich war draußen, ganz plötzlich, auf dem Gehsteig, ohne zu wissen, wie ich all diese Stufen heruntergekommen war. Und da war auch schon ein gelbes Taxi. CABBYY!

Schon saß ich drin. »Union Station.«

Es war ein gutes Gefühl. Das ruhige Geräusch der Reifen in der Morgenluft »Nee, Moment mal«, sagte ich. »Lieber zum Bus Depot.«

»Was 'n los, Mann?«, fragte der Fahrer.

»Ich hab grad meinen Alten umgelegt.«

»Dein Alten umgelegt?«

»Schon mal was von Jesus Christus gehört?«

»Klaaer.«

»Also dann: Bus Depot.«

Ich hockte eine geschlagene Stunde im Bus Depot und wartete auf den Bus nach New Orleans, Ich fragte mich, ob ich den Flip gekillt hatte oder nicht. Schließlich stieg ich ein, mit Koffer und Schreibmaschine, verstaute die Maschine tief hinten in der Ablage, damit mir das verdammte Ding nicht am Ende selbst den Schädel ramponierte. Es war eine lange Fahrt. Aber ich hatte immer eine Flasche auf dem Schoß, und irgendwann gab es dann auch ein Techtelmechtel mit einer Rothaarigen aus Fort Worth. In Fort Worth stieg ich mit ihr aus, aber sie wohnte bei ihrer Mutter und ich musste mir ein Zimmer suchen, und aus Versehen erwischte ich eins in 'nem Nuttenhaus. Die Weiber

keiften die ganze Nacht, na, man kennt das ja ... »HEY! Das Ding hängst du aber bei MIR nicht rein, da kannst du zählen was du willst! ...« Die Klosetts rauschten in einer Tour; Türen flogen auf und knallten zu.

Die Rothaarige, war 'n nettes unschuldiges Ding, oder vielleicht tat sie nur so, um sich einen besseren Freier zu angeln. Jedenfalls, als ich die Stadt wieder verließ, war es mir nicht gelungen, bis unter ihren Rock vorzudringen. Am Ende kam ich dann doch nach New Orleans.

Aber der Elf, erinnert ihr euch? Der Schrank, mit dem ich die Schlägerei hatte. Also, im Krieg, da wurde er von einem Maschinengewehr umgenietet. Ich hörte, dass er noch 3 oder 4 Wochen im Lazarett lag, bis er schließlich abkratzte. Und das *Merkwürdige* ist, er hatte mich mal gefragt: »Angenommen, irgendein BLÖDES Arschloch mit 'nem Maschinengewehr macht den Finger krumm und legt mich um ...?«

»Na ja, dann ist es deine eigene Schuld.«

»Na Mensch, bei DIR weiß man ja genau, dass du nicht an einer Salve aus 'nem Maschinengewehr krepieren wirst.«

»Worauf du einen lassen kannst, Baby. Es sei denn, es ist eins von Uncle Sam ...«

»Ach erzähl mir doch keinen Scheiß! Ich weiß doch genau, dass du dein Land liebst. Es steht doch ganz groß in deinen Augen. Liebe, echte Vaterlandsliebe!«

An diesem Punkt kriegte er die erste von mir gelangt.

Und den Rest kennt ihr ja.

Als ich in New Orleans ankam, vergewisserte ich mich, dass ich nicht in einem Hurenhaus landete. Obwohl die ganze Stadt wie eins aussah.